

Luzern beteiligt war. Er war sehr bele-
sen aufgrund seiner selbst aufgebauten
Bibliothek in Theologie und Landwirt-
schaft. Für Steinmeier waren die Erkan-
kung des Niklaus Wolf von Rippert-
schwand 1801/1802 an einem schweren
Magenübel und Herzleiden und die da-
nach sich anschließenden Heilungen
unter dem Kapitelsvermerk «*Das Charis-
ma der Heilung bei Niklaus Wolf von
Rippertschwand*» (158-179) Anlass, dies
als eines der wesentlichen Beispiele zur
Heilig-Geist-Wirkung und zum Charis-
ma anzuführen und darzulegen. Dabei
wird das Selbstverständnis des Niklaus
Wolf von Rippertschwand in seinem
Glaubensleben zum Charisma der Hei-
lung differenziert unter Berücksichti-
gung der damaligen Situation zwischen
Frömmigkeitsideale der politisch kon-
servativen agierenden und der radikal
postaufklärerisch liberal auftretenden
Katholiken im Kanton Luzern behandelt.
Dies ist eines der Stärken Steinmeiers in
der Verbindung von theologischen As-
pekten und (kirchen-)historischen Fak-
ten. Dies findet seine besondere Entfal-
tung unter dem Kapitel Rezeption und
Wirkung (172-174), worin weitere Per-
sönlichkeiten zur Sprache kommen wie
zum Beispiel der spätere einflussreiche
konservative Luzerner Josef Leu (1800-
1845), ebenso ein franziskanischer Lai-
enterziar. Dieser von Wolf kirchlich wie
politisch berührte Politiker war ein Plä-
doyer für Direktdemokratie und Födera-
lismus bei gleichzeitiger Kirchentreue
und erzielte dadurch das Zustandekom-
men der Luzerner Verfassung als eine
für damals modernsten der Schweiz,
nicht zuletzt und umso mehr durch den
nachhaltigen Einfluss des Niklaus Wolf
von Rippertschwand. Die von Stein-
meier nuanciert neu dargelegten Kennt-
nisse zu Wolfens Glaubensleben in kri-
tischer Beleuchtung sind ein Gewinn,
auch unter dem Aspekt, wie franziskani-
sche Laienterziaren im öffentlichen Le-
ben ihren Mann standen.

Christian Schweizer

*Alois Koch: Musik im Fokus. Texte.
Luzern, Pro Libro, 277 S., ill., Verz.*

Der Name Alois Koch ist mit Musik ver-
bunden, konkret vorwiegend in der
Schweiz, aber auch bisweilen im Aus-
land. Der 1945 geborene Luzerner ist
promovierter Musikwissenschaftler und
diplomierter Organist, Chorleiter und
Kirchenmusiker. In Luzern war er lang-
jähriger Direktor der Akademie für
Schul- und Kirchenmusik, bis 2008 leite-
te er als Rektor die Hochschule Musik
und erneuerte nachhaltig die Kirchen-
musik an der Jesuitenkirche. In Berlin
war er Domkapellmeister an der St. Hed-
wig-Kathedrale. In Luzern dozierte er als
Professor und in Bern und Zürich hatte
er jeweils eine Gastprofessur. Die Basis
für erfolgreiches Musizieren, Dirigieren,
Forschen und Lehren wurde in der Ju-
gendzeit am Kollegium St. Fidelis in
Stans/Nidwalden gelegt. Genau dieses
der Musik stark verpflichtete Gymnasi-
um der Schweizer Kapuziner war für
Alois Koch der Ort seiner frühen musi-
kalischen Entfaltung, sei es Schüler und
später als Lehrer und Kapellmeister.

Kochs vorliegendes Buch, was den In-
halt das (Kirchen-)Musikalische betrifft,
hat biobibliographischen Charakter. Sei-
ne Texte behandeln Komponisten und
Partituren (15-138), Kirchenmusik und
Gesellschaft (139-232), Musik und Bil-
dung (233-264) und wurden bereits frü-
her in diversen Medien publiziert. Unter
den für ihn hervorgehobenen Schwei-
zer Komponisten (117-138) sind drei in
Verbindung mit dem Kollegium St. Fide-
lis Stans gewürdigt: Johann Baptist Hil-
ber (1891-1973), Albert Jenny (1912-1992)
und Paul Huber (1918-2001, letzterer
auch am Kollegium St. Anton in Appen-
zell. Der vierte, Ernst Pfiffner (1922-2011),
bildet quasi das Kleeblatt zu diesen
dreien; denn so Alois Koch: «*Dieses
Komponisten-Quartett prägte vor und
nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil
(1962-1965) in entscheidender Weise die
Entwicklung der katholischen Kirchen-
musik in der Schweiz*» (117). Zu den
bleibenden Dokumenten des kirchen-

musikalischen Aufschwungs seit der Liturgiekonstitution des Vaticanums II zählt Koch die vielen neuen liturgischen Werke «*einer engagierten Komponistengeneration*» (221), darunter nennt er ausdrücklich die «*Liturgische Singmesse*» seines Lehrers am Kollegium in Stans, des Kapuzinermusikers Reinhard Peter (1913-1993) von 1960. Diese sehr melodiose und auch heute weiterhin geschätzte Messkomposition ist dem damaligen Stanser Student Alois Koch in den Ohren geblieben. Sieht man den Werkkatalog (267-273) als Ganzes, so bietet sich ein buntes Spektrum aus Praxis, Theorie und Bildungsarbeit von Gregorianik bis ins Zeitgenössische. Wer Alois Koch zum Musiklehrer hatte und unter sowie mit ihm zu musizieren das Glück und die Chance hatte, wurde reich beschenkt.

Christian Schweizer

Urs Amacher: Heilige Körper. Die elf Katakombenheiligen des Kantons Solothurn samt der Geschichte der Heiligen Jucundus (Malters), Theodorus (Neu St. Johann) und Polykarp (Schwyz). Fotografien von Patrick Lüthy, Vorwort von Markus Ries. Olten, Knapp-Verlag, 2016, 139 S., ill., Quellen-Verz.

Das Inhaltsverzeichnis erweckt beim ersten Durchlesen Erstaunen und Neugier zugleich, was darin alles zu entdecken gibt in Bezug zu den Franziskusorden im Kanton Solothurn: Kapuzinerkloster Olten, Franziskanerkloster Solothurn, der hl. Fidelis von Sigmaringen, Minoritenkloster St. Joseph und Kapuzinerinnenkloster Namen Jesu in Solothurn. Urs Amacher führt zusammen mit dem Photographen in einer sehr anschaulich verfassten und gelungenen illustrierten Dokumentation durch die Welt der Katakombenheiligen und des damit verbundenen Kultus, die dem modernen Menschen, gewissermaßen auch Or-

densleuten von heute, fremd geworden ist. Katholische Religiosität war (und ist) körper- und gefühlsbetont (vgl. Vorwort von Markus Ries, 4-7), sie wurde besonders im 17. Jahrhundert mit Nachwirkungen bis in die Zeit vor dem Zweiten Vatikanum ausgelebt, quasi auch als Antwort auf die gebotene Nüchternheit der Frömmigkeitspraxis der Reformierten, besonders derjenigen der Zwinglianischen und Calvinistischen Konfessionen in der Schweiz, die sich in ihrer Einfachheit zu Recht auf das Evangelium beriefen. Die in Rom im 16. Jahrhundert begonnenen archäologischen Grabungen im Sinne der Renaissance - der Wiederentdeckung der Antike - taten Gräberfelder auf, die Bezug hatten zu den Märtyrerüberlieferungen aus der Zeit des verfolgten Christentums der frühen römischen Kaiserzeit. Sie bewirkten durch die Aushebung und sorgsame Zusammensetzungen von Reliquien eine neue Art der Heiligenverehrung, der Katakombenheiligen. Je älter die Reliquien, umso begehrter wurden sie zur Translation bis weit nördlich der Alpen in Kirchen und Klöster. Kritische Zungen sprechen von Reliquienhandel und weisen diesen auch nach. Die einsetzende Säkularisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts und schließlich das Zweite Vatikanum mit seiner liturgischen und pastoralen Erneuerung ließen Reliquien- und insbesondere Katakombenreliquienkultur und -kultus weit in den Hintergrund stellen. Das Evangelische erhielt den Vorzug.

Umso mehr ist Amachers Buch wie ein Memorandum zu verstehen, dass das Vergangene in die heutige Zeit dennoch zu beachten und einzuschätzen ist, weil es ein nicht unwesentlicher Bestandteil der gelebten und fortschreitenden Geschichte der röm.-katholischen Kirche der Schweiz ist. 2016 schreibt Urs Amacher: «*Vor fünfzig Jahren konnte man sie noch in den Klöstern und Pfarrkirchen antreffen: Auf einem Seitenaltar waren in prächtige Stoffe gekleidete Heiligenskelette in einem Glassarg zu sehen. Im 17. und 18. Jahrhundert - insbesondere in*